

Dieses Klagelied betont vehement, dass er Mensch selbst schuld ist an seinem Zustand. Jahwe reagiert nur, nein Jahwe gibt in aller Klarheit zurück, was du selbst tust: „Was hat der lebende Mensch zu klagen? Jedermann über seine eigene Sünde!“ (Vers 39) „Wir, wir waren abtrünnig und widerspenstig, du, du hast nicht verziehen.“ (Vers 42) Mit diesem Ansatz ist schuldloses Leid nicht zu erklären. Selbstverständlich könnte man argumentieren, dass niemand ohne Sünde sei, also so gesehen auch jede und jeder mal ein „Bösgeschick“ erleiden müsse, das „vom Mundes des Höchsten aus(fährt)“, wie „das Gute“ auch (Vers 38). Der Text fasst diesen Gedanken eher so, dass er die erzieherische Seite betont: „Gut ists dem Mann, wenn in seiner Jugend er ein Joch trug. Er sitze einsam und still, wenn ER es ihm auflegt.“ (Vers 27f) Auf diesen Rat, akzeptiere das Joch, bäume dich nicht dagegen auf, sondern nimm an, was Gott gibt, „vielleicht west eine Hoffnung!“ (Vers 29) bezieht sich unser „denn“. Du darfst sicher sein, dass dein Elend endet. Schließlich hast du es mit Jahwe zu tun, die sieht sehr wohl, was geschieht in der Welt. Die sieht, „dass einer unter seine Füße tritt alle Gefangenen des Landes, dass einer das Recht eines Mannes beugt, dass einer dem anderen seine Streitsache krümmt“ (Vers 34ff). Darauf wird Jahwe antworten, das wird nicht folgenlos bleiben. Aber wenn du dabei eine Rolle spielen willst, dann musst du akzeptieren, dass deine eigenen Verfehlungen auf den Tisch kommen. Jahwe verhängt Bösgeschicke und Demütigung „nicht aus Herzenslust“, sondern eben wegen deiner eigenen Sünde. Du kannst das ändern: „Prüfen, erforschen wir unsere eigenen Wege und kehren wir um bis zu IHM hin.“ (Vers 40) Und wenn, nachdem das geschieht, dreht sich die Perspektive. Der Leidende leidet immer noch, sogar fürchterlicher als zuvor, „Kehricht und Wegwurf“ (Vers 45) ist er geworden, „Schrecknis und Schrunde“, „Zerbersten und Zusammenbruch“ (Vers 47) treffen ihn. Er weint und ist verzweifelt, gibt sich auf: „Ich bin abgeschnitten“ (Vers 54), er wird schon beerdigt und ein Stein drauf gewälzt (Vers 53). Aber jetzt ist er nicht mehr der Sünder, der Übeltäter, der das von Gott ausgehende Joch tragen muss, er ist der, den sie jagen wie einen Vogel, den sie „grundlos befeinden“ (Vers 52). Jetzt ist Gott bei ihm. Das Prinzip ist leicht ersichtlich. Wer Böses tut, Leute misshandelt, Rechtssachen beugt, den werden die Folgen seines Handeln treffen. Wer dabei über die Maßen unter die Räder gerät, auf dessen Seite ist Gott, von dem eben nicht nur ausfährt alles Bösgeschick, sondern auch das Gute. Kein Lebender muss sich beklagen, jeder hat seine eigene Sünde, die Folgen zeitigt und Umkehr verlangt. Wenn die geschieht, wenn aus dem Sünder ein Opfer wird, dann ändert sich etwas. „Ich rief deinen Namen an, DU, aus der untersten Grube.“ (Vers 55) Hier ist die einige gravierende Differenz zwischen Bubers Übertragung und EÜ, die übersetzt, dass er ihn rief „tief unten aus der Grube“. EÜ übermittelt Todesangst und nur das, Buber zeigt einen parteiischen Gott. Der Gott der EÜ hilft dem Todgeweihten, dem „armen Sünder“ sozusagen. Bubers Gott ist systematisch dort, wo die aus der untersten Grube um Hilfe rufen. In Auschwitz war selbst dieser Gott machtlos vor all dieser Bösartigkeit. Unser Autor kann sich so etwas wie die Shoa nicht wirklich vorstellen, aber auch er sieht sich mit absolut mächtigen und absolut hemmungslosen Unterdrückern konfrontiert. „Rachgier“ (Vers 60) und „Planen gegen mich“, „Schmähen“ und wieder „Planen gegen mich“ (Vers 61), „Lippenschwert“ und „Gemurmel all den Tag über“ (Vers 62) („Denken und Reden“ hat EÜ verständlicher, dito folgend „Spottlied“), Klimperliedlein (Vers 63) tun sie dem grundlos Verfolgten an und Gott sieht es. Und nun lohnt es sich, den Grundtenor des Textes sehr bewusst aufzurufen. Das, dieses Tun der Feinde, wird sich gegen die richten. „Das Gefertigte wirst du auf sie kehren lassen, DU, nach dem Tun ihrer Hände.“ (Vers 64) Und jetzt haben wir zwar eine Vorstellung, was der Autor für unschuldig oder übermäßig Leidende erwartet, obwohl ich doch gesagt hatte, deren Situation könne man hier nicht fassen. Aber nun könnten wir annehmen, es sei die Rede davon, dass sich zwar die Unterdrücker einer nach dem anderen verabschieden müssen, die Unterdrückung aber bestehen bleibt. Genau das ist nicht der Fall. Der zu Recht Leidende musste ein Joch tragen, damit er begriff, dass er seine Weg prüfen und erforschen musste, damit er umkehren konnte zu IHM. Aus dem beschriebenen Bösgeschick gibt es einen

Ausweg, wie schon gesagt, das Leiden wird vor allem erzieherisch gefasst. Jahwe verwirft nicht für immer, denn „gut ist ER zu denen, die ihn erhoffen“ (Vers 25). Unser Sünder hatte seine Überlegungen schon damit angefangen dass er „dieses ins Herz mir kehren (lassen)“ will (Vers 21). Er hat sich falsch verhalten und denkt darüber nach. Die Feinde, die ihn bedrücken, tun genau das nicht: DU „wirst ihnen Verkrustung des Herzens geben“ (Vers 65). Wer nicht nachdenkt, wer seine Wege nicht überprüft, wer nicht nach dem eigenen Anteil an seinem Bösgeschick fragt, wer anderen Böses tut und deshalb in Schwierigkeiten gerät, kommt da nicht wieder raus: DU „wirst im Zorn sie verfolgen und sie vernichten von unter DEINEM Himmel hinweg“ (Vers 66). Hier ist die zweite Übersetzungsdifferenz, in EÜ fehlt das „hinweg“. Man könnte da also denken, dass es doch nur um eine weitere Runde in einem ansonsten ewigen Spiel um Unterdrückung und Strafe ginge. Bei Buber ist das klar, sie sind unter DEINEM Himmel verschwunden, hinweg. Es gibt sie nicht mehr. Ernesto Cardenal dichtete einmal: „Kommunismus oder Reich Gottes auf Erden, das ist gleich.“ Genau das haben wir hier, die Vorstellung von einer Welt ganz ohne Ausbeutung und Unterdrücker.